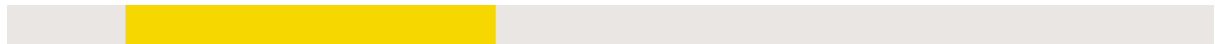


**ENERGY
TRANSITION
2050**



SINNergyTRANS

KURZFASSUNG



Einleitung

Die durch die sommerlichen Hitzerekorde und Extremereignisse der letzten Jahre immer spürbarer werdende Klimakrise erfordert Veränderungen auf vielen Ebenen. Durch technologische bzw. soziotechnische Innovationen allein ist dieser Wandel im dafür notwendigen Ausmaß nicht zu erreichen. Dieser tiefgreifende Strukturwandel zur nachhaltigen Gesellschaft kann nur in einem Wechselspiel von technologischen, ökonomischen, politischen und sozialen Innovationen erfolgreich sein. Daher sind für die notwendige Energiewende nicht nur technische Lösungen gefragt, sondern neue Ideen, Methoden, Werkzeuge, Lebensweisen, Kommunikationsformen, Bildungsangebote und Praktiken.

Soziale Innovationen stellen dabei neue Lösungsansätze dar, im Rahmen derer durch neue Praktiken (im Sinne von Handlungen, Organisationsformen, aber auch Perspektiven) die Energiewende unterstützt wird. Soziale Innovationen werden dabei als von spezifischen AkteurInnen bzw. Akteurskonstellationen ausgehende, zielgerichtete Neukonfigurationen sozialer Praktiken definiert - in unserem Fall im Kontext der Energiewende. Dies umfasst insbesondere neue Sozialbeziehungen und Organisationsformen, neue Praktiken, neue Lebensstile, aber auch neue Wege des Denkens und Einordnens, die dazu beitragen, Probleme im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu lösen und die deshalb wert sind, nachgeahmt und institutionalisiert zu werden.

Soziale Innovationen können durch eine Reihe von Methoden unterstützt werden. Ziel des Projektes SINNergyTRANS war es, ein Set von Methoden zusammenzustellen und in Steckbriefen zu beschreiben, mit denen soziale Innovationen für die Energiewende kreiert, begleitet und bewertet werden können. Dieser Ansatz wurde durch die empirische Analyse von vier unterschiedlichen Regionstypen ergänzt und die Erarbeitung eines Impact Assessment Tools für die Wirkung von sozialen Innovationen unterstützt.

Ausgewählte Schlussfolgerungen aus den Regionsanalysen

Für die Regionsanalysen wurden vier Fallstudien in verschiedenen geografischen Kontexten ausgewählt (Sonnwendviertel Wien (Kernstadt), Altllengbach (Suburbaner Raum), Oberwart (Kleinstadt), Lichtenegg (Ländlicher Raum)), die systematisch in Hinblick auf ihre geografischen, demografischen, ökonomischen und ökologischen Strukturen sowie auf Projekte im Bereich der Nachhaltigkeit oder Energiewende untersucht und beschrieben wurden. Ergänzend dazu wurden Workshops und qualitative Interviews mit Stakeholdern durchgeführt, mit denen Daten zu den Potentialen, Möglichkeiten, Wünsche und schon erreichten Zielen in den Regionen erarbeitet wurden, ebenso wie zur Frage, ob und wenn, welche Methoden zur Förderung sozialer Innovationen hier eine Rolle gespielt haben oder in Zukunft eine Rolle spielen könnten.

Aus der Analyse dieser vier Regionstypen konnten folgende Schlussfolgerungen abgeleitet werden:

- Überall zeigte sich, dass soziale Innovationen oft von einzelnen Personen (sogenannten InnovatorInnen, oder: „ehrenamtlichen Spinnern“) initiiert und/oder getragen werden.
- InnovatorInnen brauchen – gleich in welchem regionalen Kontext sie zuhause sind – früh Unterstützung.
- Die Bedeutung politischer UnterstützerInnen bzw. Unterstützung aus der Verwaltung ist überall bedeutsam, aber nicht überall in gleicher Stärke: In kleinen Gemeinden spielt der/die BürgermeisterIn die zentrale Rolle eines/einer „Gate-Keepers“. In großen und urbanen Gemeinden fällt diese Schirmherrschaft oft intermediären Einrichtungen, NGOs oder Vereinen zu.
- Gleich ob in ländlichen oder urbanen Gemeinden, überall zeigte sich der Wert der frühen Einbeziehung und Kommunikation von direkten MitstreiterInnen und indirekten UnterstützerInnen, die zwar wohlgesinnt, aber unter Umständen nicht persönlich involviert sind.

Die Herstellung innovationsfreundlicher Milieus

Innovationen verlaufen als Prozess. Dieser Prozess ist nicht zwingend als linear zu verstehen; vielmehr können Phasen sich überlagern oder auch wiederholen. Wir haben für unsere Zwecke sechs Phasen einer sozialen Innovation definiert, welche wir zur Strukturierung unserer ausgewählten Methoden herangezogen haben:

1. Das Problem / Feld explorieren
2. Ideen generieren
3. Prototypen entwickeln und testen
4. Verstetigen
5. Verbreite(r)n
6. Systemischer Wandel.

Von großer Bedeutung ist es dabei, dass Bedingungen geschaffen werden, in denen Kreativität und damit auch Innovationen gut gedeihen können. Dieser Mikrokontext kann man als „innovationsfreundliches Milieu“ bezeichnen. Denn abseits der Faktoren des größeren Mesokontexts, die die qualitätsvolle Anwendung von Methoden fördern oder hemmen können, braucht es professionelles Prozesswissen und eine spezielle Grundhaltung, um einen guten Mikrokontext (eben ein innovationsfreundliches Milieu) zu schaffen, in dem soziale Innovationen methodisch „angestupst“ werden. können Dafür ist der

Ansatz des „Art of Hosting“ sehr gut geeignet, welcher dieses Prozesswissen und diese Grundhaltung vereint.

Die Methodensteckbriefe

Die Auswahl der passenden Methoden zur Gestaltung eines co-kreativen Prozesses ist wesentlich für dessen Gelingen. Jede Methode – so auch jede Methode zur Beförderung einer sozialen Innovation - hat ein spezifisches „Leistungsspektrum“, also besondere Potenziale, Wirkungen und auch Grenzen.

Manche eignen sich zum Beispiel in besonderer Weise dafür, das Problem bzw. Feld zu analysieren, Informationen einzuholen, andere wiederum einen Prozess zu starten, Menschen zu aktivieren und zum Mitmachen zu begeistern. Dabei sind auch oft Methoden gefragt, die AkteurInnen möglichst umfassend informieren. Es gibt Methoden, die dabei unterstützen, Meinungen einzuholen, Diskussionen in Gang zu bringen, gemeinsam mit den Beteiligten Vorhaben zu planen oder Projekte zu entwickeln. Wieder andere bereiten den Boden für eine längerfristige Zusammenarbeit oder für die Lösung von Konflikten. Schließlich gibt es Methoden, die der Vernetzung der AkteurInnen horizontal und vertikal (lokal bis national, BürgerInnen bis Politik).

Für die Auswahl der Methode ist es wichtig, gut zu überlegen, in welchem Umfeld sie eingesetzt werden sollen, welche Ziele erreicht werden sollen, welche Zielgruppen genau angesprochen werden sollen, welche Ressourcen (z.B. Zeit, Kosten, Räume; Moderation) zur Verfügung stehen, wie groß der TeilnehmerInnenkreis ist etc.

Schlussendlich erfolgte die Synthese aller Erkenntnisse aus dem Projekt in Form detaillierter methodischer Steckbriefe für die das „ins Leben bringen“ bzw. „anstupsen“ sozialer Innovationen im Zusammenhang mit der Energiewende („Methodensteckbriefe“). Neben einer allgemeinen Beschreibung der Methoden, beinhalten diese Steckbriefe auch umfassendes Orientierungswissen zur Eignung der Methoden Kontext der Energiewende. Die Methoden werden auch verdichtet und übersichtlich in einer „Methodenlandkarte“ präsentiert. Folgende 16 Methoden wurden ausgewählt:

- Aktivierende Befragung
- BürgerInnen-Rat
- BürgerInnenversammlung/Informationsveranstaltung
- Design Thinking
- Dragon Dreaming
- Community of Practice

- Community Organizing
- Fokusgruppe
- Open Space
- Pilotprojekt
- Planning for Real
- Pro Action Cafe
- Reallabor
- Stakeholderanalyse/-Mapping
- World Cafe
- Zukunftswerkstatt.

Impact Assessment

Im Projekt wurde ein kontext-sensitives Methodenset zur Impact-Bestimmung sozialer Innovationen erarbeitet. Dieses Set beinhaltet einen Interviewleitfaden und ein Selbstevaluationstool für Gemeinden oder Regionen.

Impact Assessment ist der Versuch, die Auswirkungen einer bestimmten Aktivität, etwa einer Handlung, Initiative oder Policy, abzuschätzen. Dazu lässt sich eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen ex ante und ex post Impact Assessment vornehmen, wobei Ersteres Auswirkungen einer in der Zukunft stattfindenden Aktivität und letzteres einer bereits stattgefunden habenden Aktivität abschätzt. Impact Assessment bedient sich grundsätzlich eines breiten Methodensets, im Rahmen dessen sehr unterschiedliche Methoden zum Einsatz kommen.

Vor diesem Hintergrund wurde ein knapper Kriterienatz für das Impact Assessment von sozialen Innovationen entwickelt, die sich mit einer nachhaltigen Energietransition auseinandersetzen.

1. Kriterium: die Kategorisierung der sozialen Innovation,
2. Kriterium: die direkten und indirekten Auswirkungen der sozialen Innovation,
3. Kriterium: die multikriteriellen Auswirkungen der sozialen Innovation,
4. Kriterium: die demokratiepolitische Auswirkung der sozialen Innovation,
5. Kriterium: die Veränderung des (globalen) CO₂-Fußabdrucks durch die soziale Innovation,
6. Kriterium: die überregionalen Auswirkungen der sozialen Innovation,

7. Kriterium: die Diffusion der sozialen Innovation,
8. Kriterium: das Community Building durch die soziale Innovation.

Ausgewählte Empfehlungen für den Klima- und Energiefonds

- Soziale Innovationen können nicht von oben herab dekretiert bzw. bewusst und zielgerichtet eingeführt werden, sondern entstehen aus der Gesellschaft heraus. Dies bedeutet für die Politik, dass direkte Steuerungsmaßnahmen weniger erfolgsversprechend sind als indirekte. Dabei können Rahmenbedingungen geschaffen werden, welche die Entstehung von sozialen Innovationen begünstigen.
- In den durchgeführten Interviews hat sich herausgestellt, dass sich auch erfahrene InnovatorInnen der Bandbreite möglicher Methoden zur Unterstützung sozialer Innovationen keineswegs bewusst waren. Üblicherweise wurden nur sehr einfache Methoden, wie beispielsweise Informationsabende, eingesetzt, die Co-Kreation eher verhindern als ermöglichen. Insbesondere in diesem Zusammenhang würden sich Trainings für MultiplikatorInnen anbieten. Das könnten einerseits KEM-/KLAR-ManagerInnen, die über inhaltliches Fachwissen verfügen und gut in ihren Regionen vernetzt sind, sein. Sie könnten geschult werden in der Herstellung innovationsfreundlicher Milieus, in Prozessgestaltung, inklusiver Kommunikation bzw. der Anwendung partizipativer Settings. Ein Monitoring plus Impact Assessment-Paket erlaubt eine Ausrichtung der Trainings an die Bedürfnisse der KEM- und KLAR-ManagerInnen.
- Es sollen und können darüber hinaus auch andere AkteurInnen in einer Gemeinde oder Region als ProzessbegleiterInnen geschult werden, über grundlegendes Knowhow verfügen, wie die Kreativität und Innovationskraft methodisch aktiviert werden kann. Diese AkteurInnen können lokale PolitikerInnen, Leader ManagerInnen, NetzwerkerInnen, aber auch z.B. UnternehmerInnen sein. Explizit könnte man Gemeinden über den Städte- und Gemeindebund ansprechen.
- Eine andere Lösung wäre Peer-Learning, wobei, wie im Kapitel zu Impact Assessment beschrieben, erfahrene InnovatorInnen in Gemeinden mit wenig Erfahrung zu sozialen Innovationen zur Energiewende, unterstützend tätig werden könnten. Das beste Kosten-Nutzen-Verhältnis ließe sich erzielen, wenn Trainings und Peer-Learning gleichzeitig eingesetzt und Netzwerke sozialer InnovatorInnen ihr Wissen mithilfe von internetbasierten Wissensrefugien weitergeben könnten. Sinnvoll wäre es darüber hinaus, diese Lerninstrumentarien mit einem Begleitforschung zu versehen, die im Sinn eines Impact Assessment plus Monitoring eine Verbesserung der Lerninstrumentarien selbst ermöglicht.
- Es gibt schon eine große Vielfalt an AkteurInnen, die sich für die Energiewende engagieren. Dazu zählen unter anderem

Klimabündnisgemeinden, e5 Gemeinden, Energieagenturen, engagierte BürgerInnen, Initiativen im Energiebereich (privates Carsharing, BürgerInnenkraftwerke ...). Die Transitionstheorie sagt uns, dass Nischen zum Mainstream werden können, wenn sie sich ausbreiten, vernetzen und immer stärker werden, bis sie auch vom Regime unterstützt werden. Diese AkteurInnen zu explorieren, zusammenzubringen und zu vernetzen, ist eine wichtige Aufgabe sein, die noch intensiviert werden sollte. Vor allem ist das Zusammenbringen der unterschiedlichen Segmente der Gesellschaft lohnend, weil auf diese Weise bereichsübergreifend Inspiration und Innovation erfolgen kann.

- Gesellschaftliche Innovationsprozesse sind ein dynamischer und komplexer Prozess. Die Vorgehensweise der Wahl ist daher jene, die in komplexen Systemen Anwendung findet: Interventionen im System setzen, evaluieren, adaptieren, die nächste Intervention setzen - als iterativer Prozess. Daher sind langfristige Experimentierfelder, die alle Ebenen der Gestaltung – Mikro-, Meso- und Makroebene - ansprechen, die erfolversprechendste Strategie.
- Es braucht Erfahrungsräume und Experimentierfelder z.B. in Form von Reallaboren, in denen es möglich ist, Neues auszuprobieren, zu lernen und damit schließlich die eigene Praxis zu ändern. Solche Experimentierfelder müssen allerdings in vielfach und langfristig eingerichtet werden. Sie müssen in Bereiche der Gesellschaft eindringen können, die bislang davon unerreicht waren. Das geht nur, wenn auf vielen Ebenen gleichzeitig angesetzt wird. Soziale Praktiken ändern sich, wenn institutionelle Settings und Anreize dies unterstützen, wenn neue Erfahrungsmöglichkeiten für die breite Bevölkerung eröffnet werden; wenn Ressourcen, Kompetenzen vorhanden sind und die neue Praxis eingeübt werden kann. Der Klima- und Energiefonds könnte solche Experimentierfelder ko-finanzieren und organisatorisch unterstützen. Eine gute Begleitforschung kann die Steuerungsmöglichkeiten des Klima- und Energiefonds deutlich erweitern.
- BürgermeisterInnen haben eine zentrale Rolle als ErmöglicherInnen in Gemeinden. In Kooperation mit dem Gemeindebund und Städtebund könnten regionale Bürgermeisterkonferenzen durchgeführt werden analog zu den co-kreativen Bürgermeisterdialogen die das Forum Alpbach zur Aufnahme von Flüchtlingen in Gemeinden durchgeführt hat. Der Fokus: Erfolgreiche Beispiele (für soziale Innovationen im Bereich Mobilität, Strom, Wärme) kennenzulernen und voneinander zu lernen.
- Eine Verbreitung unserer Methodenlandkarte und der Methodensteckbriefe an KlimaschutzkoordinatorInnen der Bundesländer und andere MultiplikatorInnen und Interessierte (in Kombination mit Workshops zur Erläuterung der Anwendungsmöglichkeiten) würden wir als sehr sinnvolle Maßnahme erachten. Auch Unternehmen wie EVUs könnten eine interessante Zielgruppe für die Methodenlandkarte sein.